

Frage gestellten Gläubigkeit und Religiosität, sind also Stufen eines christlichen Lebens; ist endlich Pascal nicht als Parteigänger von Port-Royal noch als Jansenist anzusprechen. Großer Wert wird von Wasmuth auf die Zusammenhänge des mathematisch-naturwissenschaftlichen Denkens Pascals mit seinen metaphysisch-religiösen Positionen gelegt. Ein Werk, dem man die jahrzehnte lange Beschäftigung des Verfassers mit dem Gegenstand anmerkt und das darum vielfältige Anregung zu geben vermag.

F. Hillig SJ

SCHRÖDER, Rudolf Alexander-STEHMANN, Siegbert: *Freundeswort*. Ein Briefwechsel aus den Jahren 1938 bis 1945. Witten: Eckart 1962. 200 S. Lw. DM 14.60.

Die Briefe zwischen S. Stehmann und R. A. Schröder aus den Jahren des Krieges – der eine 1945 gefallen, der andere 1962 heimgegangen – sind Zeugnis einer Freundschaft und Zeugnis des Glaubens und der inneren Ordnung in einer ungeordnet andrängenden Zeit. Der damals 60jährige Schröder lernte den jungen Pastor Stehmann im Berliner Eckartkreis kennen, dem u. a. Jochen Klepper und Reinhold Schneider angehörten. Schröder erwartete von Stehmann eine Weiterführung und Neuausprägung der protestantischen Tradition des geistlichen Gedichts.

Aus den Briefen spricht eine dreifache Sorge und Notwendigkeit: zu glauben, zu sprechen, zu tun. Glauben an das bürgende und bergende Wort der Schrift, sprechen mit den Menschenbrüdern und mit Gott, tun durch den dichterischen und interpretierenden Dienst am Wort. Da schreibt der Ältere dem Jungen an die Front: „Es ist das größte Erlebnis, das dem Menschen beschieden wird, wenn er plötzlich lernen darf, das ‚Mitten wir im Leben sind / Von dem Tod umfungen‘ umgekehrt zu lesen und sich mitten im Tode vom Leben umfungen weiß“ (69). Da schreibt Stehmann aus Lappland von der stumpfen Melancholie der Eingewöhnung und letzter Konzentration der Erinnerungen, „vom Erbe des Abendlandes“ und von der „herrlichen Ordnung des Klassischen“ (111). Man hört den Drang beschleunigten Reifens: „wenn schon gestürmt werden soll, so soll es denn wenigstens um die innersten Stürme gehen“ (ebd.). Und Schröder antwortet aus den oberbayrischen Bergen: „Ich freue mich

der Kraft, die Gott Ihnen schenkt. Treue und Festhalten, das ist ja eigentlich alles, was von uns verlangt wird. Daß das nicht ohne Heiligung abgeht, versteht sich . . ., wie mir denn überhaupt der unlösliche Zusammenhang des Glaubenmüssens und des Heiligwerdens je länger je deutlicher wird“ (114). Stehmanns Gewißheit aus dem letzten Lebensjahr: „Das Unvergängliche zerstören uns die Granaten nicht“ (186). Und die schon zur Witwe gewordene, aber noch im Ungewissen wartende Frau Stehmanns erfährt Schröders Trost: „So starke und so geistige Menschen haben es an sich, daß man sie nicht verlieren kann, auch wenn man ihnen im leiblichen Leben nicht mehr begegnen sollte“ (189).

Eine durch Geschäft und Politik aufgeregte Zeit wird diese unpolitischen und geschäftsuntüchtigen Briefe nicht beachten. Einigen werden sie teure Erinnerung sein. Vielleicht werden sie einigen anderen zur Begegnung.

P. K. Kurz SJ

Romane

COOPER, Elizabeth Ann: *Fels und Fleisch*. Köln: J. P. Bachem 1962. 405 S. Lw. 16.80.

Der Originaltitel dieses Buches hätte auch der Übersetzung besser angestanden: „Keine Kleinigkeit.“ Das ist das Thema des Romans. Keine Kleinigkeit ist es, den Himmel zu gewinnen oder zu verlieren. Ein Priester kommt zufällig in die Lage, eine Selbstmörderin zu retten. Er möchte das Mädchen aber nicht nur für das irdische Leben retten, sondern ihm auch den Weg zum größeren Leben der Ewigkeit zeigen. Dabei nimmt er Gefahren auf sich, denen er schließlich erliegt. Er glaubt sich verpflichtet, das Mädchen wegen des erwarteten Kindes zu heiraten. Und nun folgt der verzweifelte Versuch, Gott und sich selbst zu entfliehen in ein irdisches Familienglück, das ihm nicht gelingen kann. Zum Schluß findet der verirrt Priester im Einverständnis mit der Frau wieder den Weg zurück zu seinem Bischof.

Die Welle der Priesterromane ist also noch nicht abgeebbt. Diesen von Cooper kann man empfehlen, nicht nur, weil die Lektüre ein literarischer Genuß ist. Die Autorin kommt völlig ohne jene moralischen Freizügigkeiten aus, die man unter dem sensationellen Titel der deutschen Übersetzung befürchten könnte. Der Weg

des in die Irre gehenden und schließlich von Gott wieder zurückgeführten Priesters wird ohne Sentimentalität und deshalb überzeugend beschrieben. Die Sünde ist kein Weg zum Frieden, doch Gott, der den Sünder nicht aufgibt, kann sie in seiner Gnade zur glücklichen Schuld werden lassen.

A. Hüpgens SJ

MANEGAT, Julio: *Die gelbe Stadt*. Roman. Frankfurt: Josef Knecht 1962. 336 S. Lw. 15.80.

Mit der gelben Stadt ist Barcelona gemeint, wo die Handlung dieses Romans spielt. Hier aber ist mehr als ein üblicher Unterhaltungsroman, hier schlägt ein wahrer Dichter alle Akkorde seines Instrumentes, der Sprache, an, hier sind in einem einzigen Tage des Taxifahrers Eulogio Höhen und Tiefen des Menschenlebens eingefangen. Ein altes gelbes Taxi verknüpft mühelos die verschiedenen Menschen-schicksale, Männer und Frauen, Junge und Alte, hinter denen unaufdringlich, aber schließlich doch unüberhörbar die tiefste Frage aller Menschenherzen uns anspricht, die Frage nach Gott. Dieser Frage können all die Menschen des Romans nicht ausweichen, wenn sie es auch versuchen, ihr müssen sie sich früher oder später stellen.

Ein besonderes Lob gebührt der Übersetzerin Eva Ruth Benzing, die uns das Leben einer bescheidenen spanischen Familie im Treiben und Trubel der Großstadt durch ihre meisterhafte Übertragung in ein zeitnahes, gutes Deutsch so nahegebracht hat.

A. Hüpgens SJ

LENZ, Hermann: *Spiegelhütte*. Roman. Köln: Hegner 1962. 238 S. Lw. 15.80.

Dieser Roman läßt an Ernst Jüngers „Marmorklippen“ und Kasacks „Stadt hinter dem Strom“ denken. Auch Lenz will uns einen Spiegel vorhalten. Er schildert eine Stadt zwischen gestern und morgen, der das Heute fehlt. Hier sind die Toten lebendig und die Lebenden tot. Die Menschen dieser erdachten Stadt werden in wechselnde Situationen gestellt, gewinnen aber doch keine eigene Gestalt. Alles bleibt unscharf, wie unter Schleiern verborgen. Der Roman hätte eine glänzende Intuition werden können, bleibt aber leider nur intelligent konstruiert, höchst geistvoll, gewiß, voll beißender Ironie. Rom, Babylon und das Biedermeier gehen in den Menschen dieser Stadt eine Symbiose ein, die

doch keine Einheit werden kann und neue Verwicklungen heraufführt. Situationsbeschreibungen werden geboten, mehr verwirrend als klärend, aber Lösungen darf man nicht erwarten. Unsre Welt ist bedroht, das hören wir nicht zum ersten Mal, doch die Therapie bleibt verborgen. Die Frage ist gestellt, doch es gibt keine Antwort. Das Buch kann uns nicht überzeugen.

A. Hüpgens SJ

ADLER, H. G.: *Eine Reise*. Bonn 1962: Verlag bibliotheca christiana. 303 S. Lw. 18.50.

Unter dem Titel dieser Erzählung verbirgt sich das furchtbare Schicksal, das unsere jüdischen Mitbürger im letzten Kriege getroffen hat. Der Verfasser berichtet zwar eigene Erlebnisse und Erwägungen, diese jedoch völlig losgelöst von jedem Groll, von jeder Verstricktheit ins allzu Persönliche. Alles wird in einer fast heiteren Sprache erzählt und so objektiv, daß wohl nur Zeitgenossen dieser Jahre das Buch ganz verstehen und würdigen können. Diese Erzählung ist keine leichte Lektüre trotz des scheinbar leichten Stils, Gerade deshalb geht dem Leser die Ungeheuerlichkeit des Berichteten auf. Man sollte Teile dieser Erzählung als Pflichtlektüre in die Lesebücher der deutschen Schulen setzen. Hier kann man lernen, wie sich die echte Bewältigung unserer Vergangenheit vollziehen muß.

A. Hüpgens SJ

GREEN, Julien: *Wenn ich Du wäre*. Köln: Hegner 1961. 260 S. Lw. 16.80.

Das Rätsel der menschlichen Identität hat schon manchen in Atem gehalten. Green sucht in diesem Roman die Eingeschlossenheit des Menschen in die Schranken seiner Persönlichkeit dichterisch zu bewältigen. Doch weiß er von vornherein, daß schließlich Gottes Weisheit es ist, die es so gewollt hat.

Der Junge Fabien erreicht in einem Pakt mit dem Teufel die Fähigkeit, mit Hilfe einer bestimmten Formel beliebig in den Körper eines andern hineinzuschlüpfen. Dabei erlebt er, wie er immer mehr der andere wird, immer weniger er selbst bleibt. So kehrt er schließlich zu sich selbst zurück und stirbt bald darauf mit dem Vaterunser auf den Lippen.

Das Ganze ist sehr spannend erzählt, daß man das Buch erst wieder aus der Hand legt, wenn es zu Ende gelesen ist.

A. Hüpgens SJ